

Wasser und Wald im Ostseeraum

Natur- und Kulturlandschaften im 21. Jahrhundert

— ARND HELING

Bei meinen Vorbereitungen für heute stieß ich auf einen Bildband über die Kurische Nehrung von Martin Kakies aus dem Jahr 1960.¹ Da ich noch nie zuvor hier gewesen bin, war ich sehr gespannt, gerade wegen meines Vortragsthemas, wie er diese Landschaft wohl charakterisieren würde.

Natürlich zeigt das Buch zunächst das Faszinosum der Dünenlandschaft; die Hohe Düne und viele andere. „Wenn die Wolken sich vor die Sonne schieben“, heißt es in einer Bildunterschrift, „wenn der Wind weht und die Umrisse wie in einem Nebel verschwinden, lässt die Düne ihre Macht ahnen.“ Schwer sei es, „über die Kurische Nehrung zu schreiben, ohne dabei einen einzigen Lobgesang anzustimmen. ... Wer ein Ohr hat für die Stimme des Ewigen, dem ist jenes Gebilde aus Sand ein gnadenreiches, ein göttliches Geschenk. Es scheint ein Land wie von Urbeginn zu sein, wie aus jener Ewigkeit, da Gott das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte sammelte, dass man das Trockene sehe.“

Der Fotograf braucht biblische Metaphern, er braucht die poetische Sprache, um dem Überschwang seiner Gefühle Ausdruck verleihen zu können. Gewöhnliche Kumuluswolken sind ihm über der Kurischen Nehrung „Fabelwesen, die Wasser und Luft geboren haben“ – und „die wandernde Düne krümmt sich im Sturm ...

¹ Martin Kakies (Hg.): Die Kurische Nehrung in 144 Bildern, Leer 1960

wie ein weißgelber Lindwurm, und Sand atmet aus Millionen von Poren.“ ... „Es ist ein Wunder“, sagt Kakies, „dass es mitten in unserem Erdteil dieses Land noch gibt, dieses Land der unendlichen Weite und erhabenen Schönheit, dieses Land des Schweigens und der Stimme der Ewigkeit – Abbild des Alls, Sinnbild unseres Lebens. Es erschüttert unser Herz, es macht uns still und demütig, es gibt uns Trost und Kraft.“

Das Thema Landschaft ist ganz offenkundig kein Thema, das man allein der Zuständigkeit von Geographen, Raumplanern oder gar dem freien Spiel der Kräfte überlassen sollte.

Der Theologe Rudolf Otto hat 1917 in einem Buch „Das Heilige“ als *Mysterium tremendum et fascinans* beschrieben; als zugleich erschreckendes und faszinierendes Geheimnis. Auch eine Landschaft kann man offensichtlich als etwas Heiliges erleben, das erschreckt und bannt durch seine Majestät, Größe und Gewalt, zugleich aber in tiefster Weise beglückt, durch seine unverwechselbare Schönheit. Man will sich ihm hingeben und unterwerfen, muss aber zugleich sein Leben in der Anpassung an die Natur behaupten.

Interessant finde ich, dass 65 Prozent der Bilder in dem Fotoalbum Kakies' künstliche Gegenstände sowie Menschen bei der Umformung der Natur zu einer eigenen, zu *ihrer* Kulturlandschaft zeigen. Man sieht Fischerinnen und Fischer, Gärtner, Netzflicker, Reetsammler, Beerensammler, Sommerfrischler und immer wieder Netzflicker. Das Wesen dieser Landschaft wird weiterhin eingefangen durch Kulturartefakte: den Leuchtturm, Fischerboote, Reusen, Wimpel, Netze im Wind, Eselskarren, kleine Gärten, karge Äcker, durch Häfen und Höfe und so weiter.

Ähnlich wird es in den Bildbänden über andere Regionen des Ostseeraums sein. Menschen leben in diesen Landschaften und formen sie mit; ihr Handel und Wandel entlang der Küsten und über das Meer in ihrer Mitte hinweg haben zu wechselseitigen Beeinflussungen geführt, zu einer faszinierenden Mischung und Ausdifferenzierung von Kulturen.

Die landschaftliche, kulturelle, sprachliche und ethnische Vielfalt des Ostseeraums ist außerordentlich hoch. Vieles davon ist sogar ein-

zigartig auf der Welt.¹ So lässt sich gerade diese Vielfalt als das verbindende Element verstehen, als Einheit in Vielfalt. Und es ist gerade diese Vielfalt, die die Attraktivität dieser Großregion ausmacht.

Wie wird es um diese Multi-Diversität in Zukunft bestellt sein?

Dies scheint mir die in jeder Hinsicht zentrale Frage zu sein, wenn einem an der nachhaltigen Entwicklung des Ostseeraums und seiner Landschaften gelegen ist. Lassen Sie uns aber zunächst bedenken, was überhaupt eine Landschaft ist, und warum wir uns dafür interessieren sollten, in welchen Landschaften wir leben – und vielleicht auch einmal begraben sein wollen.

WAS IST EINE LANDSCHAFT?

Der Philosoph und Soziologe Georg Simmel hat sich diese Frage 1913, wenige Jahre vor seinem Tod in dem Aufsatz „Philosophie der Landschaft“ gestellt.² Landschaft, so Simmel, sei „noch nicht damit gegeben (...), dass allerhand Dinge nebeneinander auf einem Stück Erdboden ausgebreitet sind und unmittelbar angeschaut werden“ können. Zur *Landschaft* werden die Dinge erst durch einen *geistigen Akt*, der aus diesen Dingen eine Einheit macht. Eine Einheit, die sich vom umgebenden Naturganzen abhebt, die aus dem zufälligen Nebeneinander ein Ensemble besonderer, einander zugeordneter Bestandteile erkennen lässt.

Simmel sagt, dass eine Landschaft an ihrer »Stimmung« erkannt wird. Die Stimmung einer Landschaft ist eine synästhetische Kategorie: „Die Stimmung der Landschaft (durchdringt) alle ihre einzelnen Elemente“, ohne dass man sagen könnte, was die Stimmung nun eigentlich ausmacht. Man kann die Stimmung einer Landschaft also nicht lokalisieren, nicht an einzelnen Dingen festmachen. Stimmung ist zwar in den Einzelheiten der Landschaft begründet, aber doch ein *seelischer Zustand*, der diese Teilstücke erst zu einer besonderen Einheit macht. „Die Landschaft“, sagt der Philosoph, „lebt nur

1 Vgl. Hansjörg Küster: Die Ostsee. Eine Natur- und Kulturgeschichte, München 2002, S. 307

2 Georg Simmel: Philosophie der Landschaft, in Die Guldenkammer. Eine bremische Monatsschrift, (1913, Heft 2), S. 635-644

durch die Vereinheitlichungskraft der Seele, als eine (...) Verschlingung des Gegebenen mit unserem Schöpfertum.“

Die Stimmung ist also ein besonderer Ausdruck dieser schöpferischen Gestaltwerdung von Landschaft als Bild der Seele.

Ähnlich formuliert ein Philosoph unserer Tage, Gernot Böhme, die Landschaftswahrnehmung mit dem Zentralbegriff der *Atmosphäre*: Die Atmosphäre einer Landschaft verbindet das Innere mit dem Äußeren, das Körperliche mit dem Geistigen. Oder mit Worten des großen Heimatdichters Siegfried Lenz: „Landschaft hat dem Menschen seit je das Angebot gemacht, in ihr die Chiffren seines Daseins zu sehen.“¹

In der Tat: Die Landschaft der eigenen Herkunft ist Sinn und Identität stiftend. Kaum eine Autobiographie kann auf minutiöse Beschreibungen der Landschaften aus der Kindheit verzichten. Jede Heimat ist einmalig. Es gibt ihrer so viele wie Menschen.

„Das Paradies hat den bittersüßen Duft von Tannen, Himbeeren und Kräutern, vermischt mit dem charakteristischen Aroma des Moooses, das von der Sonne durchwärmt ist ...“ schreibt etwa Klaus Mann 1942 in seinen Lebenserinnerungen, „Gibt es irgendwo auf der Welt noch andere Wälder, die sich mit diesem vergleichen ließen? Gewiss nicht, denn unser Wald ist durchaus einzigartig, der Wald par excellence, der mythische Inbegriff des Waldes ...“

Selbst die dort vorkommenden Pilze und Eichhörnchen waren nach seiner Erinnerung einzigartig.² Und dies völlig zu Recht. Klaus Mann hatte diese seine Seelenbilder im Bayerischen Wald geschenkt bekommen – oder sollte man sagen: *vom* Bayerischen Wald geschenkt bekommen, der sich ihm gezeigt, seiner Seele *offenbart* hat?

Was aber, wenn unter dem technischen Zugriff des Menschen, das je eigene „Angesicht der Landschaft“, wie Alexander von Humboldt sich noch ausdrückte, gleichgestaltet würde? Weil sich die

1 Siegfried Lenz: Von der Wirkung der Landschaft auf den Menschen, in: Ders.: Über den Schmerz, München 2000, S. 34

2 Klaus Mann, Wendepunkte, 1989, S. 49, zitiert bei: Hans Hermann Wöbse, Landschaftsästhetik, Stuttgart 2002, S. 229.

Formen der Landbewirtschaftung im großen Stil durch Biotechnologie, Kunstdünger, Landtechnik unabhängig gemacht haben von Bodenbeschaffung, Wetterverhältnissen und Geländeprofil?

Dazu noch ein letzter Philosoph: Ludwig Klages, ein eigenwilliger Vertreter der deutschen Lebensphilosophie zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Er teilte mit vielen Zeitgenossen ein Unbehagen an der industrialisierten Nutzbarmachung der Natur: „Je mehr der Mensch der Welt sein eigenes Bild in Geist und Tat aufzwingt, ..., desto unwirklicher wird sie, desto weniger eigene Seele besitzt sie- ... Die Welt aber, nachdem der Mensch sie erst ihrer bildlichen Vielfalt beraubt und also denaturiert und entwirklicht hat, bietet auch ihm selbst kein Zuhause mehr. Inmitten einer seelisch verödeten Welt bleibt er mit gleichfalls verödeter Seele zurück.“¹

Hundert Jahre nach dieser düsteren Prophezeiung vollzieht sich Tag für Tag an vielen Orten der Erde ein irreversibles „Verschwinden von Landschaft“.² Nicht nur Landschaften verschwinden, auch biologische Arten, menschliche Kulturen, Sprachen, Traditionen, tradiertes Wissen. Millionen von Menschen werden auf diese Weise heimatlos. Millionen von Sowjetbürgern zumal haben genau dies erlebt. Von der Philosophie zur Geographie: Lassen Sie uns einen Blick werfen auf die natürlichen Gegebenheiten des Ostseeraums, seine Entstehung und Gliederung, die Inbesitznahme und Kultivierung seiner Natur, auf die Bedeutung des Wassers und des Waldes, auf die Meeres- und die Landnutzung, und die Vielfalt der Kulturen, die sich dabei entwickelt hat. Vielleicht gelingt es, die „Stimmung“ und die „Atmosphäre“ vom Ganzen des Ostseeraums ein wenig aufzunehmen.

WASSER UND WALD IM OSTSEERAUM

Die Ostsee ist ein Nebenmeer des Atlantischen Ozeans. Ihre Geschichte begann vor knapp 13.000 Jahren mit dem Abschmelzen

1 Ludwig Klages, *Sämtliche Werke* 2, S. 1141, zitiert bei M. Hauskeller: *Natur als Bild, Naturphänomenologie bei Ludwig Klages*, in: *Böhme/Schiemann* 1997

2 Vgl. Nadine Bargh (Hg.), *Verschwindende Landschaften*, Köln 2008

der großen Gletscher. Mit einer Fläche von ca. 412.000 Quadratkilometern stellt sie die größte in sich geschlossene Brackwassermenge der Erde dar. Sie ist ein flaches Meer; ihre mittlere Tiefe liegt bei 52 Metern. Von Norden nach Süden erstreckt sie sich über 1.300 Kilometer.

Das gesamte Einzugsgebiet der Ostsee umfasst rund 1,7 Millionen Quadratkilometer. Nicht nur die unmittelbaren Anrainer, auch Weißrussland, die Ukraine, die Tschechische Republik, die Slowakische Republik und Norwegen entwässern zum Teil in die Ostsee. Newa, Vistula (Weichsel), Nemunas, Daugava, Odra, Kemijoki und Göta älv heißen die größten Zuflüsse die auch die bedeutendsten Flusslandschaften des Ostseeraums darstellen.¹ Über alle diese Flüsse gelangen heute die Abwässer von rund 200 Millionen Menschen in mehr oder weniger geklärtem Zustand über die Flüsse in die Ostsee, und dazu die Schad- und Nährstofffrachten aus vielen diffusen und punktuellen Quellen der Landwirtschaft und Industrie.

Regen und Flusswasser süßen die Ostsee aus. Der Salzgehalt nimmt von Norden nach Süden ab. Die Verbindungen zur Nordsee durch die dänischen Straßen (Belte und Sund) sind bekanntermaßen eng. Ein noch größeres Hindernis stellen die unterseeischen Schwellen dar.² Diese Gegebenheiten machen aus der Ostsee ein relativ artenarmes, sehr sensibles Brackwassermeer mit geringem Zustrom von salzhaltigem und sauerstoffreichem Meerwasser aus dem Atlantik. Wenn die Temperaturen und Nährstoffeinträge zunehmen, kommt es zu Algenblüten. Die Algenmassen zersetzen sich, sinken herab und verbrauchen viel Sauerstoff, der auf dem Meeresgrund große Flächen zum Absterben bringt. Eine Neubesiedlung der betroffenen Flächen erfolgt sehr langsam oder bleibt vollkommen aus. Darum ist jede Form der Überdüngung ein so großes Problem für die Ostsee.

Mit dem Verschwinden der Gletscher hob sich das Land im Zentrum des Bottnischen Meerbusens. Denn das Eis hatte die Erdkruste

1 Hans-Rudolf Bork, Flusslandschaften im Ostseeraum, in: Arnd Heling (Hg.), Aufbruch zu einer neuen Wasserethik und Wasserpolitik in Europa!, Hamburg 2004, S. 80-89, S. 81

2 Darßer Schwelle: 18 Meter, Droggen Schwelle: 7 Meter

bis in den Bereich des zähflüssigen Magmas, das in den Süden verdrängt wurde, eingedrückt. Bis heute bewegt sich das Magma noch zurück nach Norden. In einer Ausgleichsbewegung sinkt darum in der südlichen Ostsee das Land, während es sich im Norden noch immer hebt. An einigen Stellen sogar um mehrere Meter pro Jahrhundert.¹ Auch heute tauchen im Norden des Ostseeraums immer noch kahle Felsinseln, die Schären, aus dem Wasser. Buchten fallen trocken, Häfen werden unbrauchbar, und zwar im Norden Skandinaviens so schnell, dass Menschen dies während ihres Lebens beobachten können.“²

Der frühere Hafenbecken von Visby etwa, der Hauptstadt Gotlands, ist heute auf ein Teich im Stadtpark reduziert. In Schweden gibt es heute 300 Meter hohe Berge, die noch vor 8.000 Jahren nur 5 Meter aus dem Wasser ragten. Kaum heben sich die kahlen Felskuppen aus dem Wasser, so werden sie von Pflanzen besiedelt und bewalden schließlich.

Auch in Finnland entstehen immer neue Inseln. Im Schärengarten von Turku sind allein etwa 20.000 dieser kristallinen Granitfelsen auszumachen. Und in Estland gab es vor noch 50 Jahren etwa 800 Inseln; heute sind es bereits 1.500.³

Das Land, das aus dem Meer aufsteigt, hebt sich mitsamt den Sedimenten, feinem Sand und Ton, der von den Schären abgespült wurde. So entsteht fruchtbares Ackerland. Das meiste Getreide in Mittelschweden und Südwestfinnland wächst dort, wo sich ehemals flache Buchten der Ostsee erstreckten. Die Bauernhäuser liegen meist am Rande der ehemaligen Inseln, die heute steinige Hügel sind, das Ackerland daneben ist ehemaliger Meeresgrund. Der Ostseeraum ist die einzige Region in der Welt, in welcher Getreide bis zum Polarkreis hin angebaut werden kann.

An geologisch sehr alten Formationen, wie den Kreidefelsen auf der Insel Moen oder im Nordosten Estlands ebenso wie an den

1 Vgl. Hansjörg Küster: Die Ostsee. Eine Natur- und Kulturgeschichte, München 2002

2 Hansjörg Küster: Der Ostseeraum. Natur, Kultur, Identität, in: A. Heling (Hg.), 2004, S. 12

3 Christoph Neidhardt: Ostsee, das Meer in unserer Mitte, Hamburg 2003, S.29

lehmigen Moränen des Südens bildeten sich Steilküsten. Das Land sank, der Wasserspiegel stieg. Wasser, Wind und Temperaturwechsel, Regen und die Einwirkungen von Pflanzen und Tieren führen zu immer neuen Uferabbrüchen. Kleine und große Brocken Gesteins, Sand und Ton, aber auch ganze Bäume fallen auf den Strand unterhalb der Steilküste.

Material, das durch das Wasser vom Land abgetragen wird, steht woanders für neue Landbildungen zur Verfügung. Am Fuße der lehmhaltigen Steilküsten und der nicht so steilen sandigeren Küstenabschnitte bildeten sich Strände und daraus die parallel zur Küstenlinie geformten sandigen Haken und Nehrungen, mit davor liegenden Strandseen und Haffs, die vielfach zu der typischen Ausgleichsküste im südlichen Ostseeraum führten, oder zu schilfbestandenen Boddenlandschaften, wo das Meerwasser in die flachen Mulden und Senken hinter der äußeren Uferlinie eindringen kann.

Die größten Sandanhäufungen entstanden allerdings auf der Kurischen Nehrung. Auch hier begann alles damit, dass sich der Sand hinter einzelnen Steinen und Muschelschalen verfang, durch einzelne Gräser befestigt wurde, die wiederum Sand an sich banden und so allmählich die Dünen aufbauten. Die vorherrschende Windrichtung aus dem Westen verfrachtet den meisten Sand in die südlichen und südöstlichen Bereiche der Ostsee; da, wo große Flüsse ihrerseits auch eine Sand- und Schlammfracht anspülen.

In den ersten Jahrtausenden der Nacheiszeit besiedelten Jäger und Sammler die durchgängig bewaldeten Regionen des Ostseeraums. Buchen- und Eichenwälder dominieren in Dänemark, Südschweden, und an den Küsten Deutschlands und Polens das Landschaftsbild. Dieser Buchenwald in Nordostpolen ist einer der östlichsten in ganz Europa. Weiter nordöstlich erstrecken sich besonders die Birkenwälder. Der häufigste Laubbaum in den estnischen Wäldern ist die Birke. Sie ist ein vielbesungenes Motiv in Liedern und Volksdichtung und ein nationales Symbol des Landes.

Im Norden und Nord-Osten hingegen beherrschen bis heute ausgedehnte Fichtenwälder das Landschaftsbild. Das Bild stammt aus Karelien. Die schier endlosen Nadelwälder Schwedens und

Finnlands täuschen leicht darüber hinweg, dass es nur noch 5 Prozent Urwälder in diesen Ländern gibt. Alles andere sind bewirtschaftete Forstflächen. Über die ökologische Nachhaltigkeit der finnischen Waldwirtschaft wird gestritten; doch fest steht, dass das „grüne Gold“ Finnlands heute noch zunimmt.

Kiefern, Fichten und Birken sind die am weitesten verbreiteten Gehölze, wobei etwa 80 Prozent von Nadelgehölzen beherrscht sind. Wasser und Wald im Ostseeraum – beides prägt in besonderer Weise die nationale Identität der Finnen, die neben dem Wald noch über weit mehr als 180.000 amtlich registrierte Seen verfügen. 300.000 Finnen sind Jäger. Im Land der Schären, Moore und Seen war es wegen der Fülle jagdbarer Fische, Vögel und Säugetiere über Jahrhunderte für sehr viele Menschen nicht nötig, Landwirtschaft zu betreiben.

Und es war wegen der verbreiteten Moore auch schwieriger. Denn das Land hob sich in Finnland weniger als etwa in Schweden, das Wasser fließt langsamer ab. Es staut sich vielerorts. Dieses Moor wurde zwar in Jämtland in Mittelschweden aufgenommen, ist aber auch typisch für die Verhältnisse in Finnland. Im Norden Schwedens und Finnlands liegen die unberührtesten Moorlandschaften Europas außerhalb Russlands. Im Süden aber wurden ausgedehnte Moorflächen entwässert, aufgeforstet und teilweise abgetorft.

Die ackerbauliche Nutzung der Flächen begann vor allem wegen ihrer lockereren Konsistenz von Süden her, in der Jungsteinzeit vor etwas mehr als 5.000 Jahren. Dabei haben sich Landschaftstypen entwickelt, die in der Welt einmalig sind. Den sommerlichen Dreiklang aus grünem Wald, blauem Meer und gelbem Getreidefeld beispielsweise kann man nur an der Ostsee mit einem Blick wahrnehmen, da hier der Salzgehalt in der Luft so gering ist, dass Laubbäume und Getreide bis direkt an die Abbruchkante des Steilufers wachsen können.¹

1 Hansjörg Küster: Geschichte der Landwirtschaft und die Entwicklung der Agrarlandschaft im Ostseeraum, in: A. Helsing (Hg.): Brot und Fisch. Leben für die Ostsee, Hamburg, voraussichtl. Erscheinungsdatum September 2008.

Die Umwandlung des Landes in Ackerland hatte und hat tief greifende ökologische Folgen für den Landschaftshaushalt.¹ Mit der Rodung der Wälder und mit der Trockenlegung von Feuchtgebieten, setzte zwangsläufig Bodenerosion ein. Nähr- und Feststoffe gelangten vermehrt in die Ostsee, Flüsse wurden begradigt und durch Dämme eingefasst, ehemalige Talauen besiedelt, in Flussmündungsbereichen aber traten vermehrt Hochwasser auf und führten zu Umsiedlungen. Das reichlich geerntete Korn im Süden wurde in den hohen Getreidespeichern eingelagert, wie man sie in allen größeren Hafenstädten, besonders in Danzig, findet. Die großen Gutshöfe im südlichen Ostseebereich veranschaulichen bis heute, dass man mit dem Getreideanbau zu Wohlstand kam. Pommern, Polen, die Ukraine und Ostpreußen versorgten Jahrhunderte lang Europa und auch den nördlicheren Ostseeraum mit Weizen.

Die nördlichen Regionen verkauften Holz und Teer, Felle und Erz, um sich den Weizen aus dem Süden leisten zu können. Teer stellte man aus Nadelholz her. Die vorherrschenden Waldgehölze bestimmten selbstverständlich auch die Art des Wohnens. Wo schlankes ebenmäßig Nadelholz vorherrscht wie etwa in Skandinavien, da wurden und werden Holzhäuser und -hütten gebaut, wie hier in Schweden.

Holzhäuser aus Nadelholz sind typisch für Schweden. Die rote Farbe konserviert das Holz; ursprünglich wählte man sie aber zur Nachahmung der als vornehmer geltenden Ziegelbauten, die im wohlhabenden Süden zu finden waren. Und nur mit Nadelholz kann man die landestypischen Zäune etwa in Schweden bauen.

Laubbäume hingegen wachsen nicht immer ganz gerade: daher kann man keine Blockhäuser daraus herstellen, sondern Fachwerk, das im südlichen Ostseeraum vorherrscht.

Neben dem Getreide waren geräucherte Heringe die wichtigste Nahrungsgrundlage im Mittelalter. Geräuchert waren sie haltbar. Über Jahrhunderten konnte auf diese Weise viele Menschen auch in küstenfernen Regionen Europas ernährt werden. Die kleinen

1 Vgl. zum Folgenden Hans-Rudolf Bork, a.a. O, S. 80-89

Fischersiedlungen entstanden direkt an der Uferlinie. Stellnetze und Reusen wurden stellenweise über Jahrhunderte genutzt. Die traditionelle, handwerkliche Fischerei des Ostseeraums musste sich an die gerade in der Ostsee gegebenen ökologisch bedingten Schwankungen der Fischbestände anpassen. Einer industrialisierten Hochseefischerei ist dies aus ökonomischen Gründen der Flottenauslastung nicht möglich. Sie hat auf der Ostsee im Grunde auch nichts zu suchen. Überfischung und die Verödung maritim geprägter Küstenlandschaften sind ökologische und kulturelle Folgen dieses Raubbaus. Es gibt heute nicht nur ein fortschreitendes Höfesterben in der Landwirtschaft, sondern ebenso ein Häfensterben in der Fischerei. Die europäische Meeres- und Fischereipolitik sollte in der ganzen Ostsee ausschließlich eine nach ökologischen Kriterien definierte handwerkliche Küstenfischerei erlauben.

Vergleichen wir die Art der Landnutzung in den Ostseeländern, so können wir feststellen, dass in Deutschland, Dänemark und Polen 60-70 Prozent der Flächen landwirtschaftlich genutzt werden. In Estland, Lettland und Litauen liegt dieser Anteil bei nur 30-50 Prozent, während Schweden, Finnland und Russland nur etwa 10 Prozent ihrer Flächen landwirtschaftlich nutzen. Die geographisch bedingten Unterschiede in der Nutzung von Wasser und Wald, Land und Meer haben zu unterschiedlichen Identitäten von Kultur und Landschaft an den verschiedenen Küsten der Ostsee geführt. Die Natur des Ostseeraums wird sich geologisch bedingt auch in Zukunft dynamisch entwickeln. Die Dynamik der Veränderung aber unterliegt heute vor allem dem Tun und Lassen des Menschen. Darum kommen wir jetzt von der Geographie zur Politik.

WER ODER WAS BEDROHT DIE VIELFALT?

Nicht nur im Ostseeraum, sondern weltweit sind es im Wesentlichen drei Einflüsse, die zu so rasanten Veränderungen führen, dass nicht nur die Natur, sondern auch der Mensch und seine kulturelle Entwicklung damit kaum Schritt halten kann.

Da ist zunächst der Einfluss der *Globalisierung*. Der Warenumschlag in den größten Häfen der Welt wächst und wächst. Die

Handelsströme und -güter des Ostseeraums sind längst in die Weltwirtschaft integriert. Eine mittelbare Folge dieses beschleunigten Umsatzes sind u. a. Flächenüberbauung durch Straßen und Siedlungen, Überdüngung auf dem Agrarsektor, Verunreinigung von Fließgewässern sind – bei uns wie weltweit. Neuerdings stellt die riesige Kreuzschifflotte ein ernsthaftes Problem dar.

Landwirtschaftliche Grenzertragsstandorte im Norden und in den Gebirgen Skandinaviens werden aufgegeben, Brachen entstehen, eine angemessene Infrastruktur ist schon heute in vielen Gegenden nicht mehr aufrecht zu erhalten; eine Intensivlandwirtschaft mit hohem Mechanisierungsgrad wird sich in den Ballungsgebieten und den Siedlungen entlang der Küsten entwickeln; besonders in Polen, in Ostpreußen mit seiner traditionell kleinteiligen, unspezialisierten Landwirtschaft durch Familienbetriebe wird sich dies zeigen; eine Vielzahl der kleinen Betriebe wird verschwinden, mit weit reichenden Folgen für das Landschaftsbild.¹

Zweitens beschleunigt sich die *Verknappung von Energie*. Dies übt wiederum Druck auf die Fläche aus. Eine Intensivierung der Forstwirtschaft und die Nutzung aller Brachflächen durch Energiepflanzen und jede Form von „Biomasse“ ist im Gange. Kanada, Russland, die baltischen Republiken, Finnland, Polen sind wesentliche Exporteure von Holzpellets. Schweden hingegen ist der weltweit größte Pelletverbraucher mit rund 1,6 Millionen Tonnen im Jahr. Da Schweden noch mehr Holz für seine Zellstoffindustrie verbraucht, ist es auf Holzimporte angewiesen. Die Pellets aus Sibirien, Polen, dem Baltikum und Mecklenburg-Vorpommern werden in Eisenbahnwaggons direkt an die Containerschiffe in Wismar gebracht und von dort u. a. nach Schweden verschifft. Die Branche hat in den letzten Jahren Zuwachsraten von 50 bis 100 Prozent erlebt.²

1 Jaksch, T. / Bork, H.-R. / Dalchow, C. / Dräger, D.: Landnutzung in Mittel- und Osteuropa, München-Berg 1996

2 Quelle: Rolf Hug: Internationalisierung des Marktes für Holzpellets in schwierigem Umfeld, 27.09.2007 in: www.solarserver.de (1. Juli 2008).

Drittens vollzieht sich der durch uns Menschen verursachte *Klimawandel* in einer Geschwindigkeit, die erdgeschichtlich ohne Parallele ist. Die Folgen sind vielfach schon zu spüren; sie werden im Zeitraum von zwei bis drei Generationen sehr deutlich zunehmen.

Seriöse Modelle¹ sagen für den Ostseeraum vermehrte Starkregenereignisse und vermehrte Trockenperioden voraus, die das Management der Wasserressourcen vor neue Herausforderungen stellen werden. Veränderte Vegetationsperioden und neue Schadenerreger werden die Land- und Forstwirtschaft beeinflussen. Die allgemeine Erwärmung wird das Algenwachstum begünstigen und die Eutrophierung zusätzlich erhöhen. Schließlich werden sich die Verbreitungsgebiete natürlicher Arten verändern; der Waldgürtel wird sich nach Norden verlagern, Moore werden trocken fallen, dafür aber Moore aus dem Permafrost der nördlichen Tundren auftauen, wiederum mit spezifischen Folgen für die Artenzusammensetzung und das Klima. Und vielleicht würde ein Nils Holgersson seine wunderbare Reise nicht mehr antreten können, weil die Zugvögel nicht mehr ziehen, sondern zu Jahresvögeln geworden sind.

IN WELCHER LANDSCHAFT WOLLEN WIR LEBEN?

Man könnte fragen, ob es angesichts der Probleme, die etwa die Energieverknappung mit sich bringt, nicht eine luxuriöse Spielerei sei, sich um die Reste einer kleinteiligen, agrarisch geprägten Kulturlandschaft zu bemühen, bloß, weil man sie *schön* findet?

Keineswegs, denn wenn die vielschichtige Dynamik des Wandels fortschreitet, braucht es möglichst viele Orte, an denen möglichst viele Menschen, verwurzelt, verankert sind. Es braucht die emotionale Bindung an den Ort, an dem man lebt, um schon heute, gleichsam in letzter Minute, Verantwortung für den eigenen Ort, die eigene Region zu übernehmen.

1 Zum Folgenden vgl. Pressemitteilung des Landesamtes für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein vom 1. Juli 2008, „UN-Experte will Holsteinische Schweiz bei Klimawandelaktivitäten unterstützen“

Eine Reihe politischer Erklärungen und Konventionen zeigt, dass dies politisch grundsätzlich erkannt worden ist. In aller Kürze benenne ich vier von ihnen.

Die UNESCO verabschiedete bereits 1972 ein „Internationales Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“, das mittlerweile 180 Staaten der Welt unterzeichnet haben. Als Schutzgüter sind darin auch Kulturlandschaften aufgenommen – als herausragende Beispiele für die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur.

1998 beschloss die 7. Ministersitzung des Ostseerates „*Eine Agenda 21 für den Ostseeraum – Baltic 21*“.¹ Darin wird die „Vision einer nachhaltigen Ostseeregion im Jahre 2030“ formuliert. Neben der Hoffnung auf eine flächendeckende biologischen Landwirtschaft und einer Lösung des Eutrophierungsproblems wird darin Gewicht auf die „stärkere Berücksichtigung des Umwelterbes, des Erbes der biologischen Vielfalt, der Landschaft, des kulturellen Erbes und sozialen und wirtschaftlichen Fragen“ gelegt.

Entsprechend haben auch die Raumordnungsminister der Ostseestaaten in einer „Erklärung von Wismar“ aus dem Jahr 2001² festgestellt: „Die ländlichen Räume der BSR enthalten wertvolle Kulturlandschaften, oft gemischt mit bedeutenden Naturräumen. Diese sind wichtig zur Bewahrung kultureller Identität und räumlicher Attraktivität. Hier findet sich ein starker Wille zur Bewahrung des kulturellen Erbes ...“

Auf gesamteuropäischer Ebene schließlich ist die *Europäische Landschaftskonvention* zu nennen, die im Oktober 2000 in Florenz von 18 europäischen Staaten unterzeichnet wurde. Sie wird im Osten Europas wesentlich stärker beachtet als etwa in Deutschland, und ist u. a. von den baltischen Staaten auch

1 Eine Agenda 21 für den Ostseeraum – Baltic 21, verabschiedet auf der 7. Ministerkonferenz des Ostseerats, Nyborg, 22.-23. Juni 1998, aus der Reihe Baltic 21, Nr. 1/98, Stockholm 1998

2 Leitbild und Strategien rund um die Ostsee 2010. Fünfte Konferenz der Raumordnungsminister, Erklärung von Wismar, September 2001, S. 15

ratifiziert und in nationales Recht überführt worden.¹ Die Konvention legt ihren Schwerpunkt auf die Entwicklung partizipativer Prozesse. Sie will, dass die Menschen in Europa informiert, gebildet und ermächtigt werden, um in öffentlichen Verfahren mitzureden, wenn ihre Landschaften irreversibel verändert oder gar zerstört werden.

Europa definiert sich heute zunehmend als ein Europa der Regionen; Regionen orientieren sich an Landschaften, und Landschaften orientieren sich an naturräumlichen Gegebenheiten, bisweilen über nationale und sogar sprachliche Grenzen hinweg. Wir erleben heute eine langsam aber stetig wachsende Nachfrage nach regionaler Vielfalt, Ursprünglichkeit und Unterscheidbarkeit. Gleichsam als Gegenteil zu den nivellierenden Kräften, die sich aus der Ökonomisierung aller Lebensbereiche ergeben. Nun kommt es darauf an, mit der Bevölkerung an einer Sinn und Identität stiftenden Ästhetik der Landschaft zu arbeiten.

Wie aber soll das gehen? Es ist dies sicher eine Frage der Bildung. Es ist auch eine Frage verbindender Werte. Kurz: es ist eine Frage der Nachhaltigkeit unserer gesamten Kultur. Es ist also etwas Ganzheitliches. Kulturelle Nachhaltigkeit hat nicht zuletzt auch eine spirituelle Dimension, und darum komme ich zum Schluss noch von der Politik zu einigen kurzen theologischen Gedanken.

Ich erwähnte eingangs die Beschleunigung in vielen Lebensbereichen als ein zentrales Problem. Unsere westliche Kultur ist in der Tat geprägt durch eine Überordnung der Zeit über den Raum. Dazu wird unterschwellig die christliche Theologie beigetragen haben. Sie wusste Gott nicht an bestimmte Orte gebunden, an heilige Berge etwa, an Bäume oder Quellen. Ausgehend von der Endzeitwartung Jesu sehnte sie zudem die *neue* Schöpfung Gottes am Ende der Zeiten herbei. Hier auf Erden hingegen fand sie „keine bleibende Statt“². Wenn Gott also *überall* ist, bedarf es keiner *besonderen* heiligen Orte mehr, wenn das Wesentliche im Jenseits

1 Christoph Schwahn: Die europäische Landschaftskonvention – ohne Deutschland

2 Hebräerbrief, 13, V. 14

sich ereignet, wird das Diesseits tendenziell entwertet. Die Bibel hat zu einer Entmythologisierung der Natur und der Landschaften geführt.

Wenn dann irgendwann Gott vermeintlich überflüssig geworden ist und sich der Mensch selbst ins Regiment setzt, an die Stelle Gottes begibt, dann fehlt ihm zuletzt nicht nur die Rückbindung an einen metaphysischen Ur-Grund, an Gott, sondern auch ganz konkret die Bindung an den Boden, auf dem er steht.

Ich glaube, es hängt auch hiermit zusammen, dass sich alle gesellschaftlichen Prozesse fortwährend beschleunigen, nun aber neben nicht mehr auf das helle Licht der Ewigkeit zu, sondern eher wie in einer Parabel Franz Kafkas, wie bei einer rasenden Zugfahrt in einen nicht enden wollenden Tunnel. In der Besessenheit, alles zu beschleunigen, gerät der Raum buchstäblich unter die Räder. Auf künstlichen Dämmen und durch künstliche Schluchten jagen die Intercityzüge und ziehen sich die Autobahnen, denn kein natürliches Geländeprofil darf die konstante Hochgeschwindigkeit bremsen. Wir alle genießen das Freiheitsgefühl unbeschränkter Mobilität – doch das Angesicht der eiszeitlichen Moränenlandschaft ist für immer zerschnitten.

Allenthalben sind jedoch Gegenreaktionen gegen die Schnelligkeit und gesteigerte Mobilität unserer Zeit auszumachen, die zur Besinnung führen können und sollen. Das Wandern und Pilgern zum Beispiel erlebt eine Renaissance, die internationale Slowfood-Bewegung versteht sich als Korrektiv und gewinnt großen Zulauf, die Vermarktung regionaler landwirtschaftlicher Produkte nimmt zu. Sinnliche Erfahrung, Gefühl, Geschmack, mit anderen Worten: Natur- und Leiberfahrung sollen bei der Verlangsamung der Zeit helfen.

Da mag es auch sinnvoll erscheinen, sich an die benediktinische *stabilitas loci* anzulehnen. Dem Ordensgründer, dem Heiligen Benedikt, waren die vagierenden Wandermönche seiner Zeit suspekt. Er schrieb seine Ordensregel zur Etablierung von stabilen und dauerhaften interpersonalen Verhältnissen an dem Ort, an dem diese gelebt wurden. Wie ermöglichen wir den heutigen Menschen eine

solche *stabilitas loci*? Nur dadurch, dass ihnen ihr Ort attraktiv, wertvoll, interessant, abwechslungsreich, beziehungsreich, liebenswert, kurz: menschenwürdig erscheint. Die christlichen Konfessionen, die es hier im Ostseeraum gleichfalls in einer Diversität gibt, die weltweit ohne Parallele ist, sollten überlegen, welche Kräfte in ihnen stecken, um den Menschen bei der geistigen „Landgewinnung“ zu helfen.

Protestantische Verantwortungsethik, katholisches Naturrechtsdenken und das orthodoxe Verständnis von der Vergöttlichung der Natur haben die Menschen des Ostseeraums mentalitätsgeschichtlich mitgeprägt; alle diese Impulse werden gebraucht, um die Gestaltung der Landschaften der Zukunft, unsere physischen Lebenswelten, nicht zu einem technokratischen Vorgang aus kurzfristigem ökonomischen Kalkül werden zu lassen.

Noch birgt der Ostseeraum in hohem Maße solche Vielfalt. Eine ökologisch tote Ostsee aber mit monotonen Agroindustriellandschaften an ihrer Küste wäre nichts weniger als ein Angriff auf die Seele der Menschen, die hier leben. Es wird darauf ankommen, durch die Mobilisierung und Einbeziehung der Menschen vor Ort Initiativen zu wecken, die sich von der Erhaltung der Dorflinde bis zur Energieversorgung ihrer Region um die vielen Facetten einer nachhaltigen Entwicklung Gedanken machen. Immer, gleichsam Hektar für Hektar, wird es darum gehen müssen, konkrete Lösungen für konkrete Herausforderungen zu finden. Ratsam wäre es, in jeder Flächenplanung, ebenso in der Naturschutzplanung, ästhetische und emotionale Fragestellungen in diese Planung einzubeziehen.¹

Zum guten Schluss ein Wort von Goethe: *Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein*, schlussfolgerte Doktor Faustus am Ende seines Osterspaziergangs. Er tat dies unter dem Eindruck der erwachenden Natur in einer lebhaften, ländlich-dörflichen Umgebung. Der Ort lud ihn offenkundig zum Verweilen, zum *Bleiben* ein. Keinen geringeren Anspruch sollte die moderne Landschafts- und

1 Bork, Hans-Rudolf/Dierßen, Klaus: Wo steht der Naturschutz im Jahr 2020

Naturschutzplanung haben. Ob wir dorthin gelangen, ist vor allem eine Frage politischer Willensbildung, ethischer Neuorientierung und ästhetischer Wahrnehmungsfähigkeit.

Gehalten am 15. Juli 2008

Arnd Heling studium der Theologie und Promotion in Hamburg, anschließend Oberkirchenrat für Publizistik und Grundsatzfragen im Nordelbischen Kirchenamt. Von 2003–2005 tätig am Umweltministerium in Kiel tätig. Seit November 2005 Geschäftsführer der neugegründeten „Ökumenischen Stiftung für Schöpfungsbewahrung und Nachhaltigkeit“ der drei evangelischen Landeskirchen und dem römisch-katholischen Erzbistum Hamburg auf dem Gebiet der Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und Schleswig-Holstein.